

Ansprache

beim

**Staatsakt für Bundespräsident a. D. Prof. Dr. Roman Herzog
in der Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin,
am 24. Januar 2017, 11:45 Uhr**

- S. E. Donald Tusk, Präsident des Europäischen Rates -

Liebe Familie von Präsident Herzog,
Exzellenzen,
liebe Freunde,
meine Damen und Herren,

kurz nachdem Roman Herzog 1994 sein Amt als Präsident der Bundesrepublik Deutschland angetreten hatte, wurde er vom damaligen polnischen Präsidenten Lech Wałęsa zu einer Gedenkfeier anlässlich des fünfzigsten Jahrestags des Warschauer Aufstands eingeladen. Dies fiel in eine Zeit hitziger historischer Debatten und Diskussionen über Wunden, die nicht verheilen konnten. Nicht jeder in Deutschland war damals davon überzeugt, dass ein unerfahrener Präsident für seinen ersten Auslandsbesuch Polen und ausgerechnet einen solchen Anlass wählen sollte. Und nicht jeder in Polen war damit einverstanden, dass ein deutscher Präsident an einer solchen Gedenkfeier an einem solchen Ort teilnimmt. Die Zeitungen veröffentlichten die Meinungen polnischer Bürger; einige sprachen sich dafür aus, andere dagegen. Dann kam Präsident Herzog und richtete Worte an die polnischen Menschen, die überraschten – ehrliche, kühne und eindringliche Worte. Er fand Worte, die viele Skeptiker überzeugten. Die Zeitungen druckten nun die Meinungsäußerungen polnischer Bürger, unter ihnen auch Veteranen, die an dem Warschauer Aufstand teilgenommen hatten, die dem Präsidenten nun ihren Respekt zollten und ihre früheren Vorbehalte zurücknahmen. Wie wir wissen, kommt so etwas nicht häufig vor. Dies ist einer der Gründe, weshalb wir Roman Herzogs Warschauer Rede als außerordentlich und historisch ansehen. Wenn wir ihn heute als einen Präsidenten des offenen Wortes bezeichnen, der nicht gern ein Blatt vor den Mund nahm, dann verstehen wir in Polen das auf eine ganz besondere Weise.

Es lohnt sich, heute daran zu erinnern – wenige Tage vor dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, der von Präsident Herzog selbst eingeführt und auf den 27. Januar, den Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, festgelegt wurde.

Roman Herzog gehörte einer Generation an, die noch persönliche Erinnerungen an eine unheilvolle Vergangenheit hatte – Erinnerungen, die für sie eine Quelle der Motivation waren, die europäische Integration voran zu treiben. Diese Generation wusste genau, wie viel auf dem Spiel steht. Deshalb rief Präsident Herzog dazu auf, die Einigung des Kontinents nicht als eine Frage der Technik des Zusammenlebens zu verstehen, sondern als eine Frage der politischen und kulturellen Identität. Nur dann wäre Europa in der Lage, in einer immer vielfältigeren und unbeständigeren Welt zu überleben und äußeren Gefahren zu begegnen. Diese Worte aus dem Jahr 1997 erhalten heute neuen Inhalt und düstere Bedeutung. Es ist hinzu zu fügen, dass nach Präsident Herzogs Argumentation Europa kein Projekt nur für ältere Leute, die noch mit eigenen Erinnerungen leben, bleiben darf. Was ist denn mit den jungen Menschen, die diese Erinnerungen nicht teilen? Sie werden nie diese spezielle Motivation

spüren, sich für ein geeintes Europa einzusetzen. Sie mögen zwar keine Erinnerungen haben, aber sie sollten ihre eigene Fantasie nutzen.

Schon vor vielen Jahren rief Roman Herzog seine Landsleute dazu auf, ihre Fantasie von der Idee der Freiheit beflügeln zu lassen - jener außergewöhnlichen Erfahrung aus dem Herbst 1989. Freiheit ist unser gemeinsames Geschenk. Vielleicht wären wir heute gut beraten, seinem Rat zu folgen, heute zu einer Zeit, wo wir in der EU wieder Einheit und Vertrauen schaffen müssen. Das Jahr 1989 gilt als das europäischste Jahr seit den Revolutionen in Europa im Jahr 1848; möglicherweise kann es deshalb einen starken Impuls für eine Diskussion über die Frage geben, warum wir unsere Gemeinschaft, ihre Grundsätze und ihre Institutionen verteidigen müssen. Und wir werden besser verstehen, dass bei den oftmals sehr technischen Debatten in Brüssel in Wirklichkeit sehr viel mehr auf dem Spiel steht.

Als prominenter Jurist und Verfassungsrechtler wäre Roman Herzog in der Lage uns aufzuzeigen, dass Freiheit unverzichtbar ist für die Wiederherstellung europäischen Gemeinschaftssinnes. Ohne sie hätten alle Einheitsbestrebungen, die sich nur auf "Identität" gründen, keinen Bezug zu den bürgerlichen Freiheiten. Sie böten weder eine ausreichende Rechtfertigung noch das Handwerkszeug, um Menschenrechte oder Minderheitenrechte zu schützen. Roman Herzog war der Vorsitzende des ersten Europäischen Konvents, der in den Jahren 1999-2000 die Charta der Grundrechte der Europäischen Union ausgearbeitet hat. Die Union gründete auf den unteilbaren, universellen Werten der Menschenwürde, der Freiheit, der Gleichheit und Solidarität. Diese Formulierung wurde gewählt. Sie beruht auf den Prinzipien der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Nun wird es sehr viel einfacher und mit Ihnen, Herr Präsident, war es sehr viel einfacher, diese Werte aufrecht zu erhalten. Die haben uns ein wichtiges Instrument, ein wichtiges Werkzeug zur Bekämpfung von nationalem Egoismus und Populismus an die Hand gegeben. Bis zuletzt hat Roman Herzog sich zu den Grundsatzfragen der Integration geäußert. Und das, was er zu sagen hatte, hatte stets Bedeutung und fand aufmerksame Zuhörer.

Zugleich war Roman Herzog ein nüchterner Pragmatiker und Kritiker eines europäischen Aufbauwerkes, bei dem Europa darum kämpfte, sich von Überregulierung und dem Anspruch, alles zu vereinheitlichen, zu befreien. Er rief dazu auf, sich auf die wirklich wichtigen Fragen zu konzentrieren und somit der Verbitterung der Europäer entgegenzuwirken, die von einer Union enttäuscht sind, die sich in Dinge einmischt, die auf lokaler oder nationaler Ebene gelöst werden könnten. Er hätte sicherlich der realistischen Auffassung zugestimmt, dass Fragen der europäischen Politik immer zwischen den Mitgliedstaaten und den EU-Organen ausgehandelt werden müssen. Und dabei kommen beiden Seiten genügend Aufgaben zu. Man muss gewiss nicht alle Trennwände des europäischen Hauses einreißen, um diese Integration zu stärken.

Wie hier bereits erwähnt wurde, erinnert sich jeder in Deutschland an Roman Herzogs berühmte "Ruck"-Rede aus dem Jahr 1997, in der er sagte, dass eine wohltuende Erschütterung durch das Land gehen müsse, das, so sagte Herzog, seine ganz offensichtlichen Vorteile besser nutzen solle. Seine Analyse der Lage fand auch außerhalb Deutschlands weiten Widerhall. Sie lässt sich in weiten Teilen auch auf die gegenwärtige Lage der Europäischen Union übertragen. Ähnlich wie Präsident Herzog 1997 in Berlin sagen auch wir heute in Brüssel, dass es uns nicht an Ideen fehlt, sondern an der Entschlossenheit, diese umzusetzen. Ähnlich wie er streben wir nach mehr Vertrauen in unsere Fähigkeiten sowie nach Anerkennung dessen, was wir erreicht haben. Und wir verstehen ihn nur zu gut in seiner Klage, dass das deutsche Wort "Angst" bereits als Symbol einer Befindlichkeit in andere Sprachen eingeflossen sei.

Heute sollten wir Präsident Herzog versprechen, dass wir uns seine Botschaft zu Herzen nehmen und dass wir die Werkzeuge nutzen werden, die er für Europa mit entworfen hat. Und dass "Angst" nicht für unsere heutige europäische Befindlichkeit steht.

Ja, Herr Präsident, "auch durch Europa muss ein Ruck gehen".

Ich danke Ihnen.